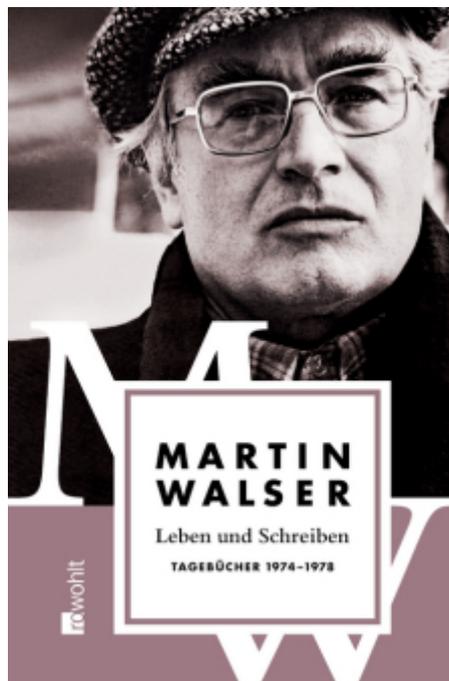


Leseprobe aus:

**Martin Walser**

# Leben und Schreiben



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# INHALT

## **Tagebücher 1974 - 1978**

**7**

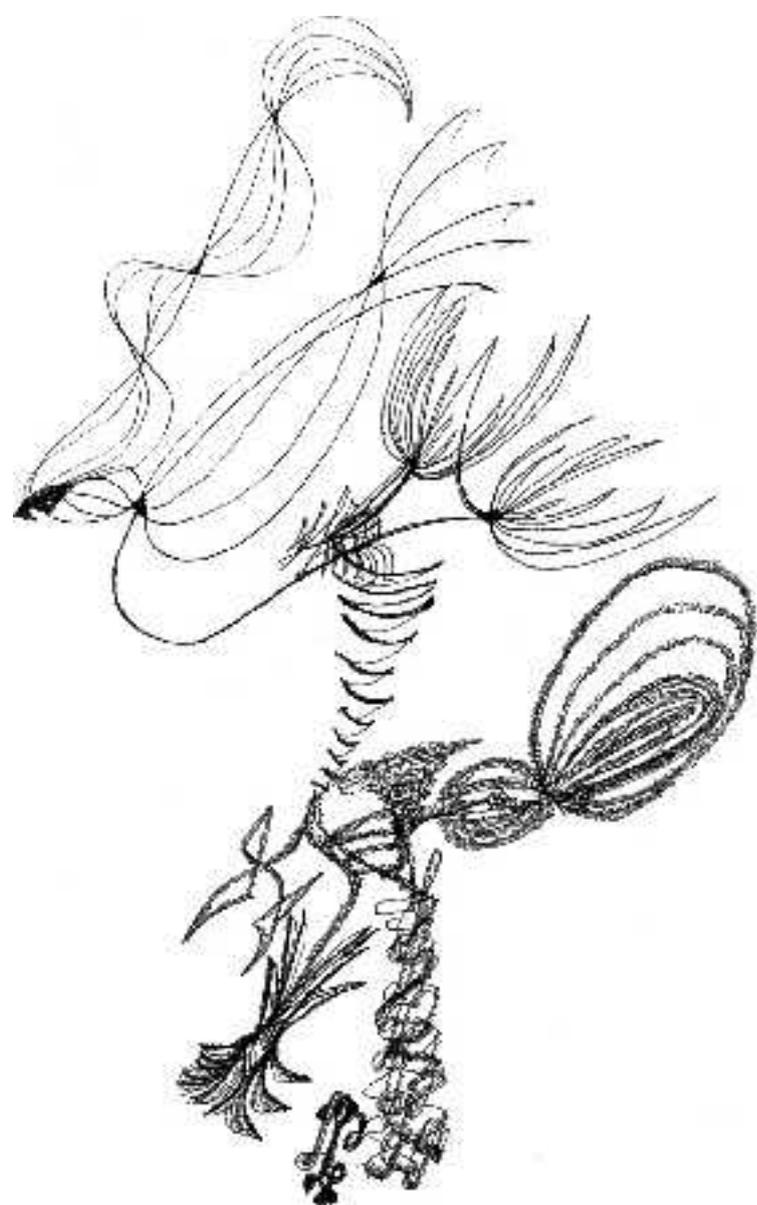
## **Anmerkungen**

zusammengestellt von Jörg Magenau

**537**

## **Namenregister**

**583**



1974

7. 1. 1974

Den ganzen Abend, das heißt ca. drei Stunden, saß ich und trank langsam 1 Fl. Mâcon 1970 und stellte das Glas nicht ein einziges Mal auf den Tisch, weil ich es in der Hand behalten und gleich an die Wand werfen wollte. Zirka drei Stunden lang hielt ich das Glas und beherrschte mich. Das heißt, ich warf es nicht an die Wand, obwohl das die einzige Möglichkeit gewesen wäre. Nach diesem Tag. Nach dieser Woche. Nach diesem Monat. Nach diesem Jahr.

Der Anpasser beschließt, sich jetzt endlich nicht mehr anzupassen. Er will endlich er selber sein und nicht nur das, was die Umgebung von ihm wünscht. Er tut also das Gegenteil von dem, was man von ihm erwartet. Und er stellt allmählich fest, dass er genauso wenig das tut, was er will, sondern immer nur das Gegenteil von dem, was man von ihm erwartet. Und das ist eben genauso wenig, was er selber will, wie damals, als er direkt tat, was man von ihm erwartete. Ja, jaaa! Zuletzt brüllt er, dreht sich mit senkrecht hochgestreckten Händen im Kreis und brüllt, bis man ihn abholt. Da brüllt er zuerst weiter, weil man ihm sagt, er soll ruhig sein. Dann gibt man ihm eine Spritze. Dann beruhigt er sich und lässt sich widerstandslos abführen.

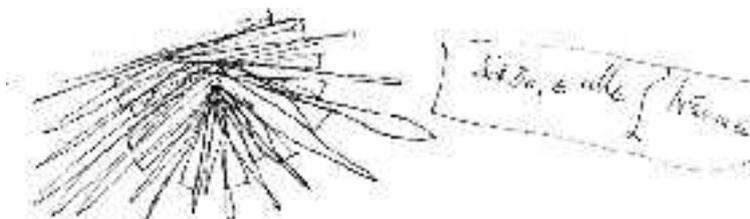
Wer die Scham erfunden hat, sollte sich schämen.

Ein Vogel pfeift einem Hund.

Eine Elster trägt Botschaften an mir vorbei.

Ich möchte, dass mein Mund aufginge  
und ich hörte zu dem Lied

das mir unbekannt wäre, aber verständlich  
und wohltuend und hilfreich.  
Ich möchte nicht übrig bleiben, laut und auffällig  
ich möchte eingehen wie von selbst.



8. 1. 1974

Wer anderen keine Freude macht, hat keine.

Woher das Gefühl, dass ich für mich kompetent sei und dass mir  
das andauernd bestritten werde? Und was lässt sich aus dieser  
Kompetenz (eingebildet oder nicht) ableiten.

Nur der Diener ist unglücklich nach Don Juans Tod: Mein Lohn,  
mein Lohn, mein Lohn.

Warum bin ich so laut.

Es wäre, wenn ich nicht wäre, stiller.

Der Mensch ist das Geräusch  
das sich auf die Nerven geht

12. 1. 1974

*Gallist's Verbrechen.* Ich liebe das Vermummte, Mulmige, Mich-  
nichtbetreffende; weder den Oberton, noch den Unterton, son-  
dern das Verhältnis: das Ästhetische bzw. das Schöne. Das Schöne  
ist ja nichts als das Fürchterliche in Hemd und Hosen.

So leicht an der Decke zu hängen, zu gehen.

Entwürfe erträglicher Handlungen.

Was und was nicht.

Es muss etwas bevorstehen, was man nicht zu ertragen fürchtet,  
dann entwirft man von selbst das Erträgliche.

Angenehm ist es bei den Verzweifelten, sie sind ungerecht.

Linke Position

Man hat da nicht nur die Reihe der glänzendsten Geistestaten von Rousseau, Hegel, Marx, Rosa Luxemburg hinter sich, man darf sich nicht nur angenehm solidarisch empfinden mit den Befreiungsbewegungen der letzten 30 Jahre, sondern man hat den Stalinismus und seine Folgen mitzutragen. Alle undemokratischen Entwicklungen des Sozialismus.

Sie erwarten von uns, dass wir unter der Last der Solschenizyn-Anklagen den Sozialismus fahrenlassen, während die Millionen von Toten in Indochina sie nicht am Kapitalismus zweifeln machen müssen.

Einer möchte sich sowohl nähern als auch fliehen, beides zusammen führt zur Tanzbewegung.

Ziemlich viel Energie entsteht durch Nichtzurückschlagenkönnen. Das Stauseeprinzip. So wird man noch dankbar für Schläge.

13. 1. 1974

Jeder Tod – Szondi (Selbstmord)

Eich (Alter)

Bachmann (verbrannt) –

hat unmittelbar eine Verlagsaktivität zur Folge: Offenbar schafft der Tod, vor allem der vorzeitige, ein verkaufsförderndes Klima. Das ist verständlich. Und der Verlag MUSS das nützen. Das ist klar.

Der Größere: wie er erstarrt, wenn jemand von sich spricht anstatt von ihm.

Im Innersten des Hauses klingt ein Klavier.

In dem Ehestück das Leistungsprinzip auf die Frau anwenden, die zuerst immer für das Leistungsprinzip war. Jetzt sagt der Mann, dass eine andere eben viel besser sei. Da hat es doch keinen Sinn. Ein solcher Mann wie Siegfried Unseld, kann man von dem Treue verlangen? Liebe gar? Zu einer so und so viel unvollkommeneren Frau? Auch die Umgebung ist ganz auf seiner Seite. Die Frau hat einfach zu viele Nachteile für einen solchen Mann. Das müsste sie eigentlich einsehen. Sie liebt ihn aber. Vielleicht kann sie sich umbringen? Ja, das könnte sie. Das wäre die Lösung. Also bringt man ihr große Opfertaten nahe. Sie selber weiß ja nichts davon, ist zu ungebildet. Aber dann tut sie's. Aber ohne Vorbild. Und alles ist gut. Am Ende alle happy wie bei einem Jagdfest. Eine schöne Komödie.

Als sich meine Zehen in den Sand von Texas bohrten, der Kopf mir im Himmelblau ertrank und der Tankwart lachte, sagte ich, nichts sei so wenig repräsentativ für ein Land wie seine Repräsentanten.

An einem sogenannten Kunstwerk dürfte nichts frei erscheinen. Das Notwendige macht den wirklichsten Eindruck.

15. 1. 1974

*Gallistl's Verbrechen.* Wenn einer glaubt, er kann es sich ersparen. Er wird mit immer neuen Schein-Erklärungen kommen. Und sie werden ihm alle aus den Händen geschlagen werden (müssen). Er wird sich also aufreiben. Und das wird das einzige Ehrliche sein, das ihm, man kann nicht sagen gelungen, sondern passiert ist.

Nimm doch wenigstens die Schläge, die du kriegst, ernst, rufen mir Leute zu, die sich mir als Freunde verbunden fühlen. Ich merke, dass mir die Luft wegbleiben könnte unter diesen Schlägen, aber ich kann sie deswegen nicht ernst nehmen.

16. 1. 1974

Wenn ich durch die Nase atme, glaub ich, es läute das Telefon.

Traum heute Nacht: Dr. Beckermann von Kommunisten gefangen, es gelingt mir, ihn zu befreien. Im Fernsehen werden Villen am See gezeigt. Unsere nicht. Aber wir werden einmal im Text erwähnt. Ich weiß nur noch, dass wir dann den ganzen Film über gewartet haben, ängstlich gewartet. Dann zog die Mozartkarawane vorbei. Tief ins Gebirge hinein. Ich schaute ihr nach, konnte mich nicht rühren. Ein Bedürfnis nach etwas Direktem. Es könnte von mir aus Rasiermesser schneiden. Ich ginge hinaus mit bloßen Armen und sänge laut. Flattern wir, schneiden eine Grimasse, die Mozartkarawane ist davon.

3. 2. 1974

Auf dem Fensterbrett im Abort liegen zwei Schrauben, die liegen dort, bis ich sterbe, dann kommt einer, nimmt sie und wirft sie weg.

Von der Sucht zu leben muss man sich entwöhnen wie von einer anderen Sucht auch.

Ich bleibe übrig wie eine Bananenschale auf dem Bahnsteig. Das ist nicht so schlimm. Das ist eine begeisternde Aussicht.

4. 2. 1974

11 Uhr 30 Friedrichshafen, 18 Uhr 40 Saarbrücken. Hotel am Staden.

Dass es mir inzwischen gelingt, den Schmerz zu meiden, führt dazu, dass alles, was der Schmerz eingenommen hatte, jetzt leer

ist. Auf jeden Fall ist das Gefühl, dass Platz entstanden ist, unabweisbar.

5. 2. 1974, Saarlouis. Lesung im Landratsamt.

Wenn alle den «Dialog» mit den 4 von Günter Grass bezeichneten Schriftstellern abbrechen würden, wenn sie wie Grass «nichts mehr mit denen gemein» haben, dann wären diese 4 Schriftsteller hier so isoliert wie Solschenizyn in der Sowjetunion. Da ich zu den 4 Bezeichneten gehöre, bin ich natürlich froh, dass dieser Vorschlag bis jetzt nur ein Vorschlag ist.

Ich bin uncharakteristisch  
ich schau euch zu, wie ihr fühlt  
ich will, dass du willst, ich  
will nichts. Lass mich doch  
ich bin niemand oder noch niemand.  
Das Kapital ist schreckhaft  
wie das vor dem Wald grasende Reh.

6. 2. 1974, Saarbrücken. 16 Uhr Lesung in der Uni.

Selbstkritik

Und wie mir das leidtut. Ja, so ein Missverständnis. Da ich im Augenblick durch das Saarland und durch die Pfalz reise, habe ich natürlich nicht alle Hilfsmittel zur Hand, die man braucht, um einen guten Vorschlag auszuarbeiten. Es müsste ein Vorschlag sein, der Günter Grass beweisen würde, dass ich alles tun möchte, um aus dem von ihm geäußerten schrecklichen Verdacht herauszukommen. Es müsste ein Vorschlag sein, der zeigt, dass ich es, auch wenn ich immer wieder Fehler mache, doch ernst meine mit der Demokratie. Ich möchte durch Selbstkritik und positive Mitarbeit erreichen, dass Günter Grass noch einmal überlegt, ob er mich nicht herausnehmen könnte aus der Reihe der Schriftsteller, mit

denen er, wie er sagt, nichts mehr gemein habe und mit denen es, wie er sagt, keinen Dialog mehr gebe. Ich hoffe zutiefst, dass auch meine Kollegen Peter Weiss, Franz Xaver Kroetz und Günter Herburger in diesem Augenblick an einer Selbstkritik arbeiten und darüber nachdenken, durch welche Art von öffentlicher Äußerung sie das Vertrauen von Günter Grass zurückgewinnen können.

Mein Vorschlag wäre: Wir lassen Tafeln herstellen, die das Bild Solschenizyns zeigen. Solche Tafeln stellen wir auf möglichst vielen öffentlichen Plätzen auf. Vielleicht können wir auch Windlichter darum herum postieren. Aber Vorsicht, dass wir nicht in die Nähe sentimentalen Kerzenkitsches kommen. Das wäre der ernsthaften Sache nicht angemessen. Des Weiteren schlagen wir vor, dass jeder, der vorbeigeht, den Hut bzw. die Kopfbedeckung abnimmt. Wer keine Kopfbedeckung trägt, kann seine Gesinnung durch ein leichtes Neigen seines Kopfes beweisen. Selbstverständlich soll kein Zwang ausgeübt werden. Wir sind schließlich eine Demokratie. Günter Grass selbst hat schon vor Jahren, als er einen Preis entgegennahm, eine Rede über Toleranz gehalten und gesagt, dass sie die höchste Tugend der Demokratie sei. Also bitte: kein Zwang zum Hutabnehmen und Kopfnicken. Die bei uns herrschende Meinungsfreiheit erlaubt es jedem, an den Solschenizyn-Tafeln ungerührt vorüberzugehen. Wer das tut, hat es mit sich selbst abzumachen. Die Solschenizyn-Tafel soll uns ja nicht zum Geßler-Hut werden. Wir sind ja eine Demokratie.

Ich hoffe, dass Günter Grass diesen meinen Vorschlag wohlwollend aufnimmt. Über Einzelheiten könnte man reden. Zum Beispiel könnte man auch buttons herstellen lassen, wie damals mit «Enteignet Springer», nur dass jetzt draufstünde: «I like Solschenizyn». Wäre das gut? Vielleicht für Leute, die keine Kopfbedeckung tragen, bzw. Frauen. Und wer ein button trägt, dem wird das Kopfnicken erlassen. Also, man sieht, es gibt da Möglichkeiten.

Mir liegt viel daran, Günter Grass aus seiner großen Enttäuschung zu befreien. Ich habe schon seit längerem bemerkt, dass er mit uns nicht mehr zufrieden ist. Mit «uns» meine ich jetzt die Süddeutschen ganz allgemein. Nicht von ungefähr sind 3 von den 4 Bezeichneten extremst Süddeutsche. Wie sehr Grass unter Süddeutschen zu leiden hat, wurde mir gerade in Paris wieder klar, als ich im Goethe-Institut ein Interview an die schwarze Tafel geheftet sah, in dem Günter Grass einem Magazin z. B. gesagt hatte:

J'ai pu constater par moi-même combien il est difficile, dans les régions comme le nord de la Suabe ou la Bavière qui n'ont pas encore été effleurées par le Siècle des Lumières, d'éveiller, ne serait-ce qu'un début de prise de conscience.

(Ich habe selbst feststellen können, wie schwierig es ist, in Gegenden wie Nordschwaben oder Bayern, wo das Jahrhundert der Aufklärung noch nicht aufgeblüht ist, auch nur eine Spur von Bewusstsein zu wecken.)

Ich will jetzt nicht scherzhaft werden und sagen: Das ist ja klar, dass die Süddeutschen die Fehler machen, wenn sie noch nicht einmal von der Aufklärung erreicht worden sind. (Für Süddeutsche angemerkt: Die «Aufklärung» war im 18. Jahrhundert und hat, wie ich auch nicht immer gewusst habe, offenbar in Danzig mehr Bewusstsein gezündet als in Schwaben.)

Ich glaube wirklich, wir Süddeutschen, besonders die 4 Bezeichneten, sollten jetzt durch Aktivität beweisen, dass Süddeutschland, wenn auch verspätet, an der Aufklärung und an der Demokratie mitarbeiten kann. Die von Grass bezeichneten Schriftsteller müssen das dringendste Interesse haben, sich zu bewähren. Wenn nämlich der von Grass verhängte Bann auf ihnen sitzenbleibt, dann will ja niemand mehr mit ihnen etwas gemein haben und jeder wird nach dem Vorbild des großen Grass sagen: Keinen Dialog mehr mit denen. Und dann wären die 4 Bezeichneten hier genau so isoliert, wie es Solschenizyn in Moskau ist. Und das ist ja genau das, was Grass nicht will, versteht ihr! Wir sind doch eine Demokratie.

Ich reise zurzeit durch das Saarland und durch die Pfalz. Im Schnellzug trifft mich die Nachricht: Günter Grass hat mit 4 Schriftstellern (zu denen ich gehöre) nichts mehr gemein. Der Dialog mit uns vieren ist aus. Da ich aber in der *FAZ* lese, Grass habe das «gut» gemeint, habe ich den Mut, mich einsichtig zu zeigen. Ich will mich nicht damit herausreden, dass ich ein schönes halbes Jahr lang in den USA war und deswegen vielleicht nicht allen Pflichten ganz pünktlich nachkommen konnte. Ein praktizierender Demokrat weiß natürlich auch im herrlichen Texas, was er zu tun hat. Ich habe es sicher fehlen lassen. Aber jetzt will ich ...



7. 2. 1974, Kaiserslautern.

Lesung für Schüler. Dann nach Pirmasens. VHS.

8. 2. 1974, Neustadt.

Das sich aufschaukelnde Verhalten zweier Opportunisten.

9. 2. 1974

0 Uhr 27 ab Neustadt, 4 Uhr 24 Ulm, 6 Uhr ab Ulm, 7 Uhr 16 Friedrichshafen.

Auf der niederen Mauer der Gepäckausgabe ein Penner, von innen klopft einer, der will nicht, dass vor seinem geschlossenen Glas ein Penner liegt, der Penner brummelt in seinen schmutzigen Bart: Es kann der Beste net im Frieden leben, wenn es dem Nachbarn nicht gefällt. Am linken Fuß eine Sandale, rechts ein Stiefel.

14. 2. 1974

Die Tendenz ist älter als das Bewusstsein von ihr.

Toleranz

Von etwas zu viel. Das bringt selber die Aufhebung. Wenn dabei etwas zu verkaufen ist, kommt es zu einer Verstärkung des Gegentrends. Und des Gegengegents auch, wenn an dem ein Geschäft zu machen ist. Sobald eine Stimmung wirtschaftlich nutzbar ist – und die Fachleute beobachten mit überscharfen Geräten, um auch das winzigste Zeichen der Nutzbarmachungsmöglichkeit zu entdecken –, wird diese Stimmung bis zur Entfremdung ihrer selbst, also bis zur Ingangsetzung des Gegenteils ausgebeutet. Und mit dem Gegenteil macht man es wieder so. So hält sich die reiche weiße kapitalistische Welt, um nicht dorthin sehen zu müssen, wo die Leute vor Hunger sterben oder hinvegetieren oder von unseren Auslandsabteilungen bis zur Erschöpfung ausgebeutet werden. Wenn der Gewinn, den unsere Konzerne denen abpressen, auf unseren Markt kommt, tritt er in Gestalt von avantgardistischen Fotomodellen auf oder als ein Werbeslogan, der vor Trockenheit knistert, oder als Wittgenstein-Renaissance oder als der schickste Wahnsinn so far.

Wir rühmen uns, dass wir Pragmatiker geworden seien, ich sage Ihnen, allzu viele von uns sind Opportunisten geworden, nicht Pragmatiker. B. Hirsch, FDP.

Sozialamt in Hamburg

Beamtin: Und weswegen kommen Sie denn jetzt, Frau Müller?

Die Frau: Scholz.

Beamtin: Frau Scholz, weswegen denn?

21. 2. 1974

24327. Zukunftsroman. Die 1. Person. Ein Essay aus dem Jahre 2927. Rückblick auf Verschiedenes: z. B., wie es in einer 112-jährigen Umerziehung gelang, die natürliche Ausdünstung des Menschen wieder als reizvoll und schön zu empfinden.

Für die endgültige Abschaffung dieses Fürworts und dann auch das der 2. Person: nur im Singular natürlich. Es gibt ja immer wieder Wörter, die nur von Menschen gemacht werden und denen nichts entspricht als das menschliche Bedürfnis, die spezielle Not: Seele, Unsterblichkeit, Gott usw. Man hat diese Wörter aussterben lassen, man hat sie nicht abgeschafft. Aber die 1. Person muss abgeschafft werden, weil sie hindert. Wir zeichnen Bücher nicht mehr mit den Namen der Verfasser. Viele von uns, die in der Buchschreiberei arbeiten, sind froh darüber, dass die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Sache und nicht auf die Person gelenkt ist. Die Krankheiten der Vergangenheit kamen hauptsächlich von der 1. Person. Es ging nicht mehr um etwas, sondern jeweils um den und den Einzelnen. Natürlich hatte das sexuelle Gründe. Aber da wir nicht mehr in diesen krankmachenden Isolationen leben, was sollen uns die Wörter von damals, das ist doch lächerlich.

Wir haben den Irrtum hinter uns, dass Geschichtsschreibung darin besteht, Namen zu überliefern. Wer die alten Bücher aus dem 19., 20., 21., 22. Jahrhundert anschaut, wird sehen, dass alles Geschichtliche an einzelne Namen gebunden war. Das führte dazu, dass die Geschichte nur Fachleuten verständlich war. Die napoleonische Zeit, das heißt nichts, das gab es nie. Es gab damals ja noch keine Bedingungs-messzahlen, an denen zweifelsfrei festgestellt werden kann, wie viel sich während einer bestimmten Zeit die Bedingungen für wie viele Menschen verbessert oder verschlechtert haben. Und nichts anderes ist messenswert, ist geschichtsbildend. Erst nach dem Großkrieg hat ja die Überwindung der Fehlentwicklung der ersten zwei Jahrtausende einsetzen können.

28. 2. 1974

1923: O Donna Clara, ich hab dich tanzen geseh'n, ich hab im Traume dich dann ganz gesehen, dein Körper bei jedem Schritte bog sich ab ganz in der Mitte ...

Das Wasser fließt aus dem Haus auf Nimmerwiedersehen.

Genscher: Freitlich-dekratsche Grundordnung.

11. 3. 1974

Ich hätte nichts dagegen, wenn wir die Weltherrschaft nicht übernommen hätten und in Höhlen lägen, die die Nager für uns erbaut hätten mit ihren Zähnen, und sie holten uns dann, einen nach dem anderen, um uns Tieren zu füttern, die auch in ihrem Dienst ständen, denn sie selbst sind ja Vegetarier. Vier Männer sind in Baden-Württemberg ununterbrochen mit Bisam-Tötung beschäftigt. Und das, heißt es, seien noch nicht einmal Ratten, sondern eine Wühlmausart. Wenn es Ratten wären, wäre also alles einfacher.

12. 3. 1974

*Sauspiel*. Ein Vorspiel im Albrecht-Dürer-Atelier, vor den vier Aposteln, Dürer entwickelt seine Theorie der Bauernsäule. Sein schlechtes Gewissen gegenüber den niedergeschlagenen Bauern. Ein Nachspiel, Dr. Faust und Dürer. Dürer entwickelt seine Befestigungstheorie und zeigt die Pläne für eine von keinem Aufstand mehr bedrohbare Stadt. In beiden Szenen gehen die Verantwortlichen = die Täter immer, bevor Dürer fertig ist, sie müssen morgen arbeiten. Die Intellektuellen bleiben, sie müssen morgen nicht arbeiten.